

Y *κ*
8102

S. VIII, 40, a

2. 253.





Vest:

Jak. Mawillon

Freundschaftliche
E r i n n e r u n g e n

an die

R o c h s c h e

Schauspieler = Gesellschaft,

bey Gelegenheit

des Hausvaters des Herrn Diderots.

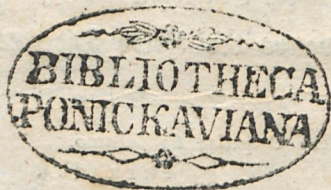


Beniche l' parlar sia indarno.

PETRARCA



Frankfurt und Leipzig. 1766.



Pon 7C 8102



Mancher würde hier dabey anfangen zu
untersuchen, ob es einem Volke nützlich
sey, Schauspiele zu haben, und dies wäre auch
so unnatürlich nicht für einen, der da Lust hat
drey oder vier Bogen mehr zu schreiben, und
deswegen ein wenig ausholen wollte. So
machen es gelehrte Uebersetzer französischer
Werke, wenn sie sich mit trefflichen Noten,
und einer Vorrede, womit sie sich dem Leser
zeigen und dann wieder hinter der Bühne
zurücktreten, vermehren. Und ich glaube
wirklich, daß diese Untersuchung hier zum
Eingange eben nicht unnützer, als deren
N 2 ihre

ihre Vorreden und Noten, wäre. Aber da meine Absicht nicht bloß darauf geht, einen Bogen mehr zu schreiben, so will ich diese Streitfrage von den Herren von Aemberc und Rousseau ausmachen lassen, und ganz gerade zu annehmen, daß die Schaubühne eine von den vernünftigsten, angenehmsten und lehrreichsten Belustigungen ist, die die Menschen je erfunden haben; und daß man nicht genugsam an der Verbesserung derselben arbeiten kann. Zumal muß ein Volk, wenn es will Original bleiben, seine eigne Bühne zu haben suchen; und wer wird wol nicht einräumen, daß es besser für ein Volk sey Original in seinen Sitten zu seyn, als den andern Völkern nachzuäffen? Mehr als ein Nutzen entspringt daher, seine eigene Bühne zu

zu haben. Man behält seine National Sitten, und bekömmt nicht zu seinen eignen anderer Völker Thorheiten, die sich durch die Privat: Sitten der fremden Schauspieler sowol, in dem Lande, wohin sie kommen, fortpflanzen, als durch die, welche sie auf der Bühne vorstellen. In Frankreich verscheuchte manches Lustspiel die Thorheit, die schon da war; in Deutschland führte öfters eben dieses Lustspiel diese Thorheit ein. Denn ich glaube nicht, daß wir bey der Einführung fremder Sitten etwas anders haben gewinnen können, als glänzende Thorheiten. Unsere eigene aber, (denn welches Volk hat wol nicht seine Thorheiten) wären durch eine einheimische für deutsche gemachte Bühne nach und nach gebessert worden. Und wenn uns die Bühne auch gleich nicht sehr

A 3

gebessert

gebessert hätte, wie freylich öfters geschieht, so hätten wir doch dabey zwar National:Fehler, aber denn doch auch National:Tugenden, und überhaupt eine Original:Denkungsart behalten; und dies ist schon viel: ohne zu rechnen, daß man doch alsdenn auch noch unter den andern Völkern prangt, die eine eigne Bühne haben. Fast alle sind so glücklich: Engelländer, Spanier, Italiener, Franzosen, und wir armen Deutschen haben so lange darnieder gelegen, ohne uns empor helfen zu können. Was waren wir zu bedauern, und was hat uns das nicht für Schaden gethan. Es wäre leicht zu beweisen, daß alle das Französische, welches wir in unsern Aeußerlichen und Innerlichen angenommen haben, unsere Petit:maitres, Kurz der größte Theil des Unsinn, den wir
bey

bey uns sehen, und worüber der Vernünfftige
 seufzt, daher entspringt. Man kann nicht
 glauben, was Schauspieler für einen Einfluß
 in den Sitten einer Nation haben, und was
 daher eine fremde Bühne darinnen wirken
 kann. Ihre Kunst, die etwas glänzendes bey
 sich führt, reizt, sie in allem nachzuahmen.
 Wie sehr wäre es also, von allen Seiten be-
 trachtet, besser gewesen, unsere eigene Schau-
 bühne zu haben, als eine Fremde zu berufen.
 Politisch zu reden, wäre nicht ohne die Wuth
 nach französischen Moden ein großes Geld,
 das alle Jahre die Franzosen bereichert, in
 unserm Vaterlande geblieben: da es ihnen
 doch nur dazu dienet, dasselbe mit ihren Völ-
 kern zu überschwemmen und zu verheeren.
 Zum Glück, daß der Ausgang mit ihnen, die

den Deutschen angebohrne Tapferkeit nicht erstickt hat, und daß wir also noch leicht ihren entkräfteten und muthlosen Soldaten wieder stehen können. Moralisch betrachtet, möchte nicht ein jeder Patriot für Schmerz vergehen, wenn er sieht, wie sehr unsere Sitten durch die Vermischung mit den Französischen verderbt worden sind. Hier ist der Ort nicht, sich in eine besondere Untersuchung deswegen einzulassen, aber es würde leicht seyn, zu zeigen, daß drey Viertel aller unserer Fehler aus unserm Umgange mit Franzosen, zu denen die Schauspieler den Grund gelegt haben, entstanden sind: Anstatt daß sonst nur mancher junger Edelmann, der durch seine Geburt sich zu einer Gesandtschaft, oder sonst zu einem Amte am Ruder des Staats hätte Hoffnung machen

machen können, um sich eine Kenntniß der Verfassung fremder Staaten zu erwerben, ge- reiset wäre. Dieser hätte vielleicht einige fremde Moden mit an seinen Hof gebracht, die ganz vernünftig nach einige zwanzig Jahr auf das Volk gekommen wären, und die man weder mit Wuth angenommen, noch ab- geworfen hätte. Jetzt aber rennt alles nach Frankreich; man schätzt einen Menschen nur darnach, ob er das Land, wo wir wunderlich genug sind, zu glauben, daß Geschmack und Wiß allein herrschen, gesehen, und sein Aeuß- ferliches wenigstens darnach gebildet hat. Wie mancher rechtschaffner Mensch, der sein Ge- werbe emsig getrieben hätte, wäre alsdenn ein ganz leidliches Geschöpf geblieben, den nun der Wirbel der Nachahmung, zum Leidwesen

aller vernünftigen Leute, die einsehen, wie weit entfernt die gütige Natur ihn von dem leichten und ungezwungenen Unsinn der Franzosen geschaffen hatte, zum Thoren gemacht hat.

Es scheinen aber nunmehr gute Patrioten dies eingesehen zu haben. Man arbeitet mit Macht daran, unsre Bühne in die beste Ordnung zu bringen. Ein jedes Herz dem Deutschlands Ehre und Glück lieb ist, muß sich darüber freuen. Von allen Seiten kommen wo nicht durchgehends gute, dennoch neue Stücke zum Vorschein. Es bediente sich der Schutzgeist Deutschlands eines Schriftstellers, der das Unglück gehabt hat, seinen Ruhm zu überleben, da er doch bloß dieser That wegen den größten Ruhm verdient, dazu das verborgne Genie in Deutschland aus seinen Schlupfwinkeln aufzutreiben.

treiben. Und das undankbare Deutschland ver-
kennet seinen Werth! Er munterte Schauspie-
ler und Schriftsteller auf. Nach vielen Zu-
fällen, denen die Schaubühne der Deutschen
ausgesetzt gewesen ist, die zu erzehlen, hier
der Ort nicht ist, ist endlich die Kochsche Schau-
spieler Gesellschaft aufgestanden, die es nach
dem Urtheile vieler Kenner allen übrigen Ge-
sellschaften in Deutschland zuvor thut. a)

Wie

- a) Ich nehme das für ausgemacht an, weil die
meisten in Leipzig so urtheilen, ob ich gleich
weiß, daß die Ackermannsche Gesellschaft in
Hamburg, der Leipziger den Preis wenig-
stens streitig macht. Da ich beyde gesehen
habe, so kann ich nicht verheelen, daß die
Ackermannsche, wo nicht durchgehends bessere
Schauspieler, dennoch einen viel bessern

Director

Wie sehr muß man nicht diejenige Gesellschaft
 Schauspieler loben, die, bey denen wenigen
 Aufmunterungen, die ihren Stand in Deutsch-
 land begleiten, dennoch aus Liebe zum Ruhme,
 und zur Glückseligkeit unserer Nation, alle
 diese Dornen, die ihnen im Wege liegen mü-
 thig übersteigen; und ohne davon abgeschreckt
 zu werden, sich, aus bloßem patriotischen Eifer,
 dem Stande, dem unbelohnten Stande durch
 die Vorstellung rührender und schöner Stücke,
 die Liebe zur Tugend den Herzen der Zuschauer
 einzulösen, widmen.

Man kann zwar nicht läugnen, daß ihnen
 schreckliche Hindernisse im Wege stehen, um
 den

Director zu haben scheint. Wie schlecht es
 damit bey der Leipziger Gesellschaft bescha-
 fen sey, wird man aus dem folgenden sehen.

den Grad der Vollkommenheit zu erlangen, der bey uns das Andenken der freylich sehr guten Bühne unserer Nachbarn auslöschen könnte. Ich glaube aber eben deswegen, daß, da ich ihre Unternehmung so hoch preise, und da ich einsehe, wie schwer es ihnen wird, so vollkommen zu seyn, als ich sehe, oder wenigstens hoffe, daß sie es wünschen, sie es nicht übel nehmen können, wenn ich durch meinen aufrichtigen Rath etwas suche dazu beyzutragen. Es ist oft nicht genug, daß man den aufrichtigsten Willen von der Welt hat, seine Fehler zu verbessern, man muß auch einen Freund haben, einen Aristarch, der sie einem entdeckt, sonst sieht man sie zum östern nicht. Da ich aber aus verschiedenen Umständen sehe, daß ihnen dieser Aristarch, dieser treue Freund fehlet,

let, oder daß er ihnen ihre Fehler nicht recht aufrichtig sagt; (denn so einen strafbaren Grad der Eigenliebe traue ich ihnen nicht zu, daß sie seinen vernünftigen Tadel nicht annehmen sollten, oder daß er selbst ihre Fehler nicht einfähe, da hiezu eben nicht der durchdringendste Verstand gehört,) so habe ich mich entschlossen, seine Stelle zu vertreten, und zwar sehe ich mich aus zwey Ursachen genöthigt, es öffentlich zu thun. Erstlich kenne ich die Glieder dieser Gesellschaft, und ihren Anführer nicht genug, und so eine große Meinung ich auch von ihrer Bescheidenheit, von ihrem Eifer, vollkommen zu werden, habe; so bin ich doch davon nicht so mathematisch versichert, daß ich es wagen möchte, ihnen ungebetene Rathschläge zu geben: zumal da ich vermöge der
beym

beym Eingange baar bezahlten sechs Groschen, das vollkommene Recht erlangt habe, über ihre Stärke in der Schauspielerkunst öffentlich und ohne Scheu mein Urtheil zu sagen. Zweytens habe ich geglaubt, daß gegenwärtige Anmerkungen nicht ohne Nutzen für einen großen Theil der Leipziger Zuschauer seyn würden, bey denen, ich muß es gestehen, ich einen recht kläglichen Geschmack angetroffen habe. Ich habe mit Verwunderung gesehen, daß man in dem Stücke, welches ich hier zur Anleitung meiner freundschaftlichen Erinnerungen nehmen will, öfters bey den rührendesten Stellen gelacht hat, ich habe es gehört, und habe mich darüber geärgert, und zumal da ich bemerkt habe, daß das Gelächter nicht allemal aus dem Parterre, sondern sehr öfters aus den Logen

Logen kam, welches denn durch ein geschmackvolles St! aus dem Parterre, gehemmt wurde. Dies hat mich in der Meynung bestärket, daß oft Midas mit seinem Golde und mit seinen Ohren in der Loge säße, und daß, wenn das Sitzen in der Loge ein Zeichen eines beträchtlichen Vermögen ist, als das Stehen im Parterre es doch nicht von einem feinen Geschmacke zeuge. Und ohngeachtet ich bey der Vorstellung oft Sachen bemerkt habe, die wirklich lächerlich waren, so glaube ich doch, daß sie bey einem empfindenden Zuhörer mehr Verdruß und Zorn, als Lachen, hätten erwecken sollen; und es läßt sich auch vermuthen, daß öfters solche Brocken hineingemischt werden, um den Pöbel der Zuschauer, wes Standes und Würden er auch sey, zu gefallen und anzulocken.

locken. Es läßt sich also nicht ohne Grund vermuthen, daß die Kenner der Bühne unter denen Zuschauern der Kochschen Gesellschaft besonders selten seyn müssen, worinnen man noch einen Grund findet, die Fehler, die ich bey den Mitgliedern derselben bemerkt habe, zu entschuldigen. Denn man weiß, daß die Schauspieler so wenig, als andere Künstler vom eitlen Ruhme, wenn sie auch durch ihn bis im Himmel erhoben würden, leben können. Der Schauspieler muß also die Wahl seiner Stücke, den Ton, worinnen er sie spielt, nach dem Maaße des Verstandes des ansehnlichsten Theils der Zuschauer richten, da 20 oder 30 Leute von Geschmack nicht hinlänglich sind, eine Bühne zu unterhalten. Darum will ich auch gar nicht entscheiden, welcher von beyden, ob

B

Schau:

Schauspieler oder Zuschauer, an den Fehlern, die wir beobachtet haben, schuldig sey. Ich überlasse es Ihnen, das unter sich auszumachen. So viel ist gewiß, daß der gute Schauspieler nach und nach den Geschmack des Zuschauers bildet, und daß die wenigsten Fehler von der Art dererjenigen sind, die man dem Pöbel der Zuschauer zu gefallen begehret, daß also sie ohne Schaden der Einnahme könnten verbessert werden; und die Schuld doch eigentlich auf den Schauspieler zurück fällt. Aber wie gesagt, das will ich nicht untersuchen, ich will nur die Rolle eines kleinen Kunstrichters annehmen, und sagen, was mir recht oder unrecht geschehen hat, worinnen ich glaube, daß der Fehler bestehe, und wie man es nach meiner Meynung machen sollte. Ob ich aber nicht auch

auch fehlen kann? Ey! wer zweifelt daran? Ich wünsche gar nicht, meine Reden für Draufsprüche auszugeben, wenn der Leser nur eine unpartheyische Untersuchung anstellt, in wie fern ich recht habe oder nicht. Ist dieser Leser einer von den Schauspielern, so verlange ich schon sehr viel. Ich will es auch meiner Seite gar nicht übel nehmen, wenn durch diese Schrift wenig Besserung bey der Bühne hervor gebracht würde. Ich weiß erstlich, daß die menschliche Natur einen großen Hang zur Eigenliebe und zur Rechtthaberey hat, die bey einem Schauspieler gemeiniglich siebenmal so stark ist als bey andern Menschen, einen Schriftsteller ausgenommen. Ich weiß auch wohl, daß außer dem Mangel an Zuschauern von Geschmack, noch viel andere Ursachen der deut-

schen Bühne den Weg zur Vollkommenheit hemmen, worunter diese besonders gehört, daß man fast lauter Uebersetzungen spielte. Ich wünsche nicht gerne jemanden was Böses, aber ich kann mich nicht enthalten, zu wünschen, daß dem ersten, der den Einfall gehabt hat, ein Stück aus dem Französischen zu übersetzen, da er die Hand ans Werk gelegt hat, dieselbe verdorrt wäre, und daß dieser Fluch auf alle seine Nachfolger haftere, bis sie den Vorsatz gänzlich aufgeben. Denn das ist wirklich der Ursprung alles Unheils bey uns. Leute von Geschmack, die sich in schönen Wissenschaften umsehen wollen, werden wol Französisch lernen; und ihr Genie durch die Lesung der vortrefflichen Muster bilden. Wenn man aber der Nation Stücke zeigt, die besser sind,

als

als ihre eigene, so bekömmt sie einen Geschmack, der nicht der ihrige ist. Das Genie aber bildet sich in einer Nation nur nach und nach. Garnier bildet Moliere, und Moliere Corneille, und die Italienischen Schauspieler, die aus dem Kopfe spielen, den Goldoni, und so verbessert sich auch der Geschmack mit dem Genie einer durch den andern. Wenn man aber Uebersetzungen guter Stücke in einem Lande zeigt, wo die Bühne noch nicht zu der Vollkommenheit reif geworden ist, so geht es, wie mit den Früchten, die man mit Gewalt zur Reife bringen will, sie verderben und haben weder Saft noch Kraft. Hätten die Engländer, statt des Shakespears seine schönen Ungeheuer vorzustellen, des Corneille und Racine seine Stücke übersezt und gespielt, so würden sie keins von

den regelmäßigen vortreflichen Stücken haben, die sie anzeigt aufweisen können. In London spielt man Englische Stücke, in Madrid Spanische, in Italien Italiänische, und zwar solche, die ihren Original Charakter mit sich führen, warum sollen wir keine Deutsche spielen. Sie sollten es lieber machen wie die Römer. Terenz übersezte keine Stücken aus dem Menander, er nahm nur den Stoff daraus, und kleidete sie nach den Sitten seines Volks ein. Ja, aber das Unglück ist, daß unsere Sitten gar zu sehr mit den Französichen übereinkommen. Alle Französische Stücken passen bis auf die Namen nach, genau auf uns, wir haben keine Original-Sitten mehr. Und dazu scheint es freylich, daß, so lange wir keinen glücklichern Nachahmer haben werden,

als

als den Hn. W. den unglücklichen Nachahmer
 des Herrn Diderot in seinem Vormunde, wir
 nicht den Geschmack daran finden werden, den
 die Römer an den Nachahmer des Menan-
 ders fanden. Aber wir haben dennoch einige
 gute Stücke, besonders Trauerspiele. Schlegel,
 und zumal Herr Weiße, können allen
 großen theatralischen Dichtern an die Seite
 gesetzt werden. Dieser letztere hat uns be-
 sonders mit einem Paar Stücken in Jamben
 bereichert: welches ein vortreffliches, und für
 unsere Sprache, die einen Mangel an Reimen
 leidet, das beste Metrum ist. Nun spielen die
 Leipziger Schauspieler lieber sehr mittelmäß-
 ige Uebersetzungen der Zaire und anderer, als
 solche gute Original-Stücke. Ja ich habe so-
 gar gehört, daß es eine Ursache sey, warum

sie einige von unsern besten Stücken nicht spielen wollen, weil sie in Jamben geschrieben sind. Freylich kann weder Herr Weiße noch ich etwas dafür, daß die Herren Schauspieler nicht wissen was Jamben sind, und daß sie nicht fühlen welcher Wohlklang darinnen ist, viel weniger denselben durch ihre Declamation auszudrücken wissen. Wenn aber solche Stücken da sind, und die Herren wollen sie nicht spielen, so müssen sie nicht über den Mangel derselben klagen. Denn sie sollten wissen, daß, wenn ein Schriftsteller seine Stücke aufführen sieht, es die beste Aufmunterung und die beste Schule für ihn ist, und daß, wenn sie sie aufführten, deren stets mehrere zum Vorschein kommen würden. Wenn sie sie nicht spielen wollen, so müssen sie gestehn, daß sie entweder

weder nicht stark genug in ihrer Kunst, oder zu träg sind, es zu thun, und wie strafbar ist es nicht, wenn die Nachlässigkeit oder die Unfähigkeit dem Genie Grenzen setzen will; sie thäten also viel besser und gingen zum Schriftsteller, oder zu einem stärkern Schauspieler, und bäten ihn, sie zu lehren, wie dergleichen Verse müssen declamirt werden. Dies würden wenigstens Leute thun, die eine wahre Begierde hätten, zur möglichsten Vollkommenheit ihrer Kunst zu gelangen.

Ein anderes Hinderniß, das die Herren Schauspieler beständig im Munde führen, ist der Mangel an baarer Aufmunterung von seiten eines großen Herrn. Aber sie sollten auch bedenken, daß, um diese zu erhalten, man sie erst verdienen und einen hohen Grad der

Vollkommenheit erlangt haben muß, zumal wenn man mit solchen Nebenbuhlern zu thun hat, als die französischen Schauspieler sind. Diese Vollkommenheit erhält man nur durch eine besondere Lehrbegierde, und das Mittel, nie dahin zu gelangen, ist gerade, wenn man sich einbildet, daß man sie schon erreicht hat. Daher ihr eigener Vortheil sie ermuntern muß, darnach zu streben, und sie deswegen unsere freundschaftliche Erinnerungen desto gütiger aufnehmen sollten. Die königliche Schauspieler-Gesellschaft zu Paris ist lange eine Kochsche Gesellschaft gewesen, ehe sie das ward, was sie nun ist. Und vermuthlich mußte Thespis und seine Nachfolger lange auf ihren Wagen herum fahren, ehe die Bühne ein so großes Ansehen in Griechenland bekam.

Da

Da nun aber gute deutsche Original:Stücken ganz besonders selten sind, da der vernünftige und gute Schriftsteller, gewöhnlich ernsthafte Gegenstände wählt, weil sie ihm angemessner sind; denn eine rechte Original:Laune ist bey uns Deutschen etwas seltenes: da aber der geschmacklose Zuschauer, der den größten Haufen ausmacht, ein gutes Trauerspiel, eine ernsthafte Comödie nicht so gerne sieht als den Kranken in der Einbildung, und den Bourgeois Gentilhomme, so sieht man sich freylich gezwungen, es der Kochschen Gesellschaft sehr zu Gute zu halten, wenn sie dergleichen Stücke öfterer aufführen; und sie bey Ausländern suchen, da sie bey uns selten sind. Wir wiederholen es; der Schauspieler ist gezwungen, sich nach dem Geschmacke des Zuschauers zu richten,

richten, und die meisten scheinen begieriger zu seyn, diejenige unterscheidende Fähigkeit des Menschen von andern Thieren, das Lachen zu üben, als den Verstand und das Herz im Schauspiele zu gebrauchen, welches doch auch charakteristische Eigenschaften des Menschen sind. Ich bewundere also noch sehr, und wünsche, Herrn Koch Glück dazu, daß, da er doch Uebersetzungen durchaus aufführen will und muß, er dennoch bey jezigen verderbten Zeiten einige vortreffliche Stücke aufführen läßt. Ich bewundere auch noch mehr, daß sich bey solchen Stücken ein ziemlicher Zulauf von der so genannten schönen Welt befindet, und das bewundere ich um desto mehr, da ich bey der Vorstellung derselben auf sie gesehen, und in ihren Gesichtern gar nicht diejenigten Züge bemerkt

bemerkt habe, die dergleichen Stücke bey Leuten, die sie verstehen und empfinden, hätten hervor bringen müssen. Sollte man also der Leipziger schönen Welt unrecht thun, wenn man urtheilet, daß einige schöne Geister, die einen Ruf von Wiß für sich haben, in ihren Gesellschaften versichern, ein Stück sey schön, und daß sie auf deren ihr Wort hineingehen, es angaffen, sich überreden daß sie es schön gefunden, ob sie es schon gar nicht verstanden haben, und alsdenn sehr zufrieden mit ihrem Verstande nach Hause gehen.

Dem sey aber wie ihm wolle, so will ich mich dabey nicht aufhalten, sondern nachdem ich in allen Stücken der Rochschen Gesellschaft Recht habe wiederfahren lassen, ihre Bemühungen gelobt, und das, was etwa wird zu
 tabelu

tadeln seyn, schon im voraus entschuldigt habe, so hoffe ich, daß sie, wenn sie sehen werden, wie freundschaftlich ich handle, meine geringen Zweifel gütig aufnehmen werden, die ich nunmehr hervor bringen will.

Aber da ich nichts von solchen general tadeln halte, sondern lieber mich auf besondere Fälle beziehe, die, meiner Meynung nach, die Sachen besser erläutern, so habe ich auch zur Anleitung meiner kleinen Betrachtungen ein besonders Stück gewählt, und da doch alles übersezt ist, was sie aufführen, so habe ich auch eine Uebersetzung genommen, nämlich den Hausvater des Herrn Diderots. Ich hätte zwar, wird man sagen können, lieber ein Trauerspiel wählen sollen, weil das Trauerspiel allemal das Meisterstück eines Schauspielers ist. Das weiß ich

ich wohl, aber soll ichs sagen: Es kann keiner Verse von ihnen declamiren, außer noch diejenige Schauspielerinn, die die Sophie im Hausvater macht; und etwa der, der den Comthur in eben diesem Stücke macht, diejenigen, die er weiß. Aber da er sie niemals weiß, so kommt es mit den übrigen, die sie nicht hersagen können, aufeins heraus. Also wäre es wol vergeblich, sie nach einem Trauerspiele zu beurtheilen, bis sie vorläufig gut Verse hersagen können. Uebrigens habe ich das Stück besonders gewählt, weil es das schönste ist, aber auch das schwerste unter allen Stücken, die ich kenne, und worinnen sich für einen Schauspieler die größte Kenntniß des Theater zeigen läßt. Die Schönheiten darinnen sind von so einer Feinheit, und bestehen in so neuen
und

und zarten Zügen, daß es kein Wunder ist, wenn sie dem gemeinen Theil der Zuschauer entweichen, da die meisten den Schauspielern selbst entgangen, und von ihnen gleich künstlichen Blumen, die eine zu plumpe Hand im Befühlen zerbricht, vernichtet worden sind.

Also will ich gleich Anfangs bemerken, daß viele Annehmlichkeiten des Stückes durch die elende und plumpe Uebersetzung verschwunden sind. Da doch die Herren Schauspieler durchaus Uebersetzungen spielen wollen, so sollten sie sich doch bestreuen, wenigstens die besten zu wählen. Ich bin gezwungen, zu vermuthen, daß sie in der grausamen Unwissenheit stecken, die gute Uebersetzung des Herrn Lessings nicht zu kennen, denn es läßt sich unmög!

unmöglich denken, daß, da wir eine viel bessere haben, sie dieselbe nicht lieber spielen möchten, wenn sie sie kennten, als diese jämmerliche; und dennoch läßt sich schwerlich vermuthen, daß sie ihnen unbekannt seyn sollte. Sollte etwa der Herr Verfasser dieser Uebersetzung einer von den Schauspielern selbst seyn: O, so wäre er werth, seiner strafbaren Eigenliebe wegen, die ihm seine schlechte Arbeit, der unendlich bessern Arbeit eines andern vorziehen läßt, aufs schärfste gezüchtigt zu werden. Wenn unsere Muthmaßung richtig ist, so rathen wir dem Uebersetzer sehr, sich noch mit einem ernsthaften Fleiß auf die französische Sprache zu legen, und so lange bis das mit guten Erfolg geschehen ist, sich bey Strafe, ausgepiffen zu werden, alles Uebersetzens zu enthalten. Der

E

matte

matte Wiß, den er in Veränderung der Namen gezeigt hat, ist allen Leuten von Geschmack ein Eckel. Wenn er auch hätte wollen die Namen Deutsch machen, welches nicht unrecht ist, so hatte er ja das Beyspiel seines Schriftstellers vor sich, der nicht bedeutende Name, sondern solche, die der Sprache angemessen sind, genommen hat. Die bedeutenden Namen sind ein abgedroschener Wiß, der den Theatralischen Betrug stöhrt, noch ärger als die Namen Alceß, Dorant, ic. Also ist der Herr Domherr von Stöhrenfeind, und besonders die Madam Mansuete unausstehlich. In Frankreich heißen viel Bürgerleute Hebert, aber kein Mensch bey uns Mansuete. Ich kann hier nicht übergehen, daß mir der Name Herrmann für Germeuil schlecht gewählt scheint.

scheint. Germeuil ist im Französischen ein
 einem Zunahmen ähnlicher Name, und es
 können sehr leicht vornehme Familien diesen oder
 einen ähnlichen Namen führen, anstatt, daß
 jener bey uns, gewöhnlicher Weise, ein Vor-
 name ist. Sollte etwa der Uebersetzer gemeint
 haben, daß der Germeuil ein armes aus Mit-
 leiden erzogenes Kind, von schlechten Herkom-
 men, sey, und ihn deswegen durch einen sol-
 chen Namen unterscheiden wollen, so hätte er
 einen sehr lächerlichen Irrthum begangen.
 Wenn diese Bemerkungen etwa zu spitzsündig,
 von einer zu geringen Erheblichkeit, und zu
 sehr über den Horizont des Uebersetzers schei-
 nen; so will ich andere, aber nur einige, zur
 Probe hersehen, welche zu Zeugen dienen sol-
 len, wie viel das Stück durch die Uebersetzung

schon verlohren hat. So übersezt er in dem
 fünften Auftritt des ersten Aufzugs: Ger-
 meuil si j'ai pris de toi quelque soin, si de-
 puis &c. Durch Herrmann da ich einige
 Sorge für dich getragen habe, da ich
 u. s. w. Ich sehe nicht ein, weswegen er diese
 Stelle so unnöthiger Weise verändert und ge-
 schwächt hat. Ich sollte doch denken, daß er
 gewußt hätte, daß *si*, wenn, und *puisque*,
 da, bedeutet, sollte er es aber nicht gewußt
 haben, daß das zweyerley ist, so will ich ihn
 hiemit davon benachrichtigen. Das wundert
 mich gar nicht, daß er nicht eingesehen hat,
 daß dies wenn, viel nachdrücklicher wäre, als
 sein da. *Que j'eus lieu d'en rougir, &c.*
 Sc. 7. Act. I. giebt er durch. Wie wenig
 hatte ich Ursache mich zu schämen, u. s. w.

da

da es doch gerade das Gegentheil heist. Ich kann ihn also nochmals nicht genugsam erinnern, die französische Syntax fleißig durchzulesen. Im zweeten Auftritt des zweeten Aufzugs steht im Original: *Mademoiselle ne me parlez jamais de Couvent.* Dies Mademoiselle giebt er durch meine Tochter; Der Uebersetzer weiß wol nicht, was dies Mademoiselle hier bedeutet. Es ist sehr was gewöhnliches im Französischen, daß wenn ein Vater auf sein Kind böse ist, so nennt er es Monsieur oder Mademoiselle, indem er den vertraulichen Ton verläßt. Also zeigt das Wort hier an, daß der Vater durch den Gedanken, daß seine Tochter ins Kloster gehen will, erbittert wird, und so muß auch hier der Schauspieler einen etwas zornigen Ton annehmen.

men. Nun gesteh ich zwar, daß ich armer
kleiner Schriftsteller, der im vierten Stock-
werke hier sitze und schreibe, viel zu weit von
unserm Adel entfernt lebe, um zu wissen, ob
es ganz was ungewöhnliches ist, daß ein Va-
ter, wenn er gegen seine Tochter den vertrau-
lichen Ton verläßt, dieselbe Fräulein nenne;
Also kann ich nicht durchaus versichern, ob es
anginge, daß der Hausvater gesagt hätte,
Fräulein Adlerfeldt sagen sie mir kein
Wort mehr vom Kloster. — — Vielleicht
hätte dies auch ein witzig Gelächter von den
Logen nach sich gezogen. So viel bemerke
ich nur, daß der, der den Hausvater vorstellt,
zu meinem größten Leidwesen hier in einem
Tone fortgesprochen hat, ohne die Nuance des
Verdrusses zu bezeichnen, welches er viel-
leicht

leicht gethan hätte, wenn die Stelle, so wie wir sagen, wäre übersetzt worden. Der allergrößte und elendeste Fehler, den der Uebersetzer begangen hat, ist, daß er überall *la maîtresse* durch die *Mätresse* gegeben hat. Er muß wissen, daß man oft in einer Sprache ein Wort aus einer fremden Sprache nimmt, und seine Grundbedeutung verändert, wornach es denn einem Schriftsteller niemals erlaubt ist, es anders, als in der angenommenen Bedeutung, zu gebrauchen, da bloß die Bedeutung den Werth der Wörter ausmacht, die außerdem leere Schalle sind; und daß dieser Werth nicht durch den Einfall eines elenden Uebersetzers, sondern durch die Uebereinstimmung der Nation bestimmt wird. Er wisse ferner, daß das Wort *Mätresse* bey uns eine nie-

bertrüchtige Bedeutung hat, die er zu ändern gar nicht der Mann ist. Wenn er dies bloß dem Comthur in den Mund gelegt hätte, so ließe mans noch hingehen, aber der tugendhaften und sittsamen Cecilie! das ist ja ganz erbärmlich!

Diese und noch viele tausend Fehler sind mir in der Uebersetzung aufgestossen, die mich berechtigen, dem Herrn Uebersetzer im Namen aller Leute, die Gefühl haben, zu bitten, entweder besser zu übersetzen, oder diese Arbeit ändern zu überlassen. Er könnte sich zwar damit entschuldigen daß es in Leipzig noch mehr Leute giebt, die schlecht übersetzen. Ich weiß, daß sich hier eine ehrliche Zunft von Leuten befindet, die den Bogen zu Rthlr., die
Welt

Welt mit übel verstandenen Gedanken der
 Ausländer bereichern, aber man sähe frey-
 lich lieber, daß sie der Welt auf eine andre Art
 dienen, wozu sie mehr Fähigkeiten besäßen.
 Und ich kann auch nicht einsehen, warum, weil
 einer *President a Mortier* durch *Präsident*
 zu *Mortiers* giebt, der Uebersetzer des Haus-
 vaters ein vollkommenes Recht hätte *La Mai-
 tresse de mon Frere*, durch die *Mätresse* mei-
 nes Bruders zu übersetzen?

Nachdem ich mich nicht ohne Grund etwas
 über die Unfähigkeit des Uebersetzers beschweh-
 ret habe; so will ich das, was die eigentliche
 Vorstellung dieses Stückes betrifft, nicht we-
 niger unpartheyisch und aufrichtig untersuchen.
 Keine menschliche Absichten sollen mich dazu

§ 5

bewe-

bewegen, die angenommenen Pflichten eines
Christarchs, worunter besonders die Freymü-
thigkeit gehört, aus den Augen zu setzen.
Dieses hoffe ich, werden meine Leser, nach der
davon abgelegten Probe, wohl glauben.

Also kann ich nicht umhin erstlich den
Herrn Directeur der Kochschen Gesellschaft
auf eine sehr bekannte, sehr allgemeine und
sehr wahre Anmerkung zurück zu führen, die
er in diesem Stücke sehr übel beobachtet hat.
Wenn er ein wenig in der Welt gelebt hat,
und, welches ein jeder Schauspieler thun
sollte, dieselbe beobachtet hätte, so würde er
haben bemerken können, daß jede Familie, je-
des, was man auf Französisch Societé nennt,
ihren besondern Ton hat. Man findet in
allen

allen Gesellschaften Verliebte, Geizige, Neider, Klätcher, und vernünftige Leute. Aber ob die sich einander gleich in der Grund-Leidenschaft ähnlich sind, so giebt ihnen doch das Verhältniß, worinnen ein jeder steht, und der Eindruck, den ihr Umgang wechselseitig auf sie macht, einen verschiedenen Anstrich, der so zu sagen dasjenige ist, wodurch sich die verschiedenen Characters verbinden, und worinnen sie übereinkommen. Und dies ist es, das den besondern Character einer jeden Gesellschaft ausmacht, der sie von einer jeden andern unterscheidet. Da nun die Bühne nichts anders ist, als die Vorstellung dessen, was im gemeinen Leben vorgehet, so wird auch ein jedes Lustspiel, da es eine in einer gewissen Gesellschaft vorgegangene Geschichte vorstellen soll, auch seinen

seinen besondern Ton haben müssen, und dieser wird um so viel prallender seyn, je vollkommener das Stück ist. Diesen Ton muß sich besonders der Directeur der Schauspieler-Gesellschaft bemühen wohl einzusehen, da er ihn die Schauspieler bey denen Repetitionen lehren soll. Ich sollte aber fast glauben, daß der Directeur der Kochschen Gesellschaft von dieser Regel, so gewiß und bekannt sie auch ist, nichts wisse. Ich will nur hier einen recht großen und leicht abzuhelfenden Fehler anmerken, um meine Aussage zu bestätigen. In dem zwölften Auftritte des 4ten Aufzuges, wo der Comthur den Carl nochmals um alle Umstände des Raubes der Sophie befragt, stellt sich der Schauspieler, der die Rolle des Carls (im Originale Deschamps) spielt, so unges

ungeberdig und so lächerlich an, als wenn er etwa den Harlekin vorstellte, den sein Herr erstechen will. Ich verlange zwar nicht, daß dieser es wissen soll, daß man den Bedienten in dem Hausvater anders spielt als in dem *Dedain affecté*, jedoch fordert man mit Recht, daß es der *Directeur* wisse, und es ihn lehre, da doch nothwendig einer seyn muß, der ihnen bey den Repetitionen des sogenannten *Ensemble* der Vorstellung zeigt. In einem so ernsthaften Hause, als uns das Haus des Pere de Famille geschildert wird, wird man keine possirliche Bedienten haben, sondern ernsthafte gefeszte Leute, also hätte Carl sollen ernsthaft, aber nicht lächerlich und furchtsam antworten; Ja, mein Herr: in welcher Antwort eben nichts Lächerliches steckt. Denn in der That

konnt:

konnte der Bediente auf Französisch gar nicht anders mit Ehrerbietung antworten, als eben oui Monsieur, und wenn ihm der Comthur sagt: Und du Schurke, u. s. w. so soll er nicht Harlekinsmäßig davon laufen. Ich führe dieses nur zum Beyspiel an.

Damit aber der Directeur ein andermal das Stück besser kenne, und das Costume desselben besser beobachte, so will ich mich hierüber ein wenig ausdehnen, da es gerade das ist, wogegen am meisten gefehlt worden ist. Ein gutes Mittel dazu könnte ich ihnen vorschlagen, das wäre, wenn er die hinter diesem Stücke, und dem natürlichen Sohn stehende Abhandlungen über die dramatische Kunst fleißig durchläse. Ich gebe ihm mein Wort, daraus

daraus ist für einen Schauspieler vieles zu lernen, auch zur Vorstellung anderer Stücke, wenn er sich nur nicht schon dünkt vollkommen zu seyn. Weil er aber das nicht gethan hat, oder wenn ers gethan, sie nicht verstanden hat, so werden meine kleinen schwachen Anmerkungen desto weniger unnütz seyn.

Der Hausvater, wie die Schauspieler wol hätten beobachten sollen, ist ein in einem ganz neuen Geschmack geschriebenes Stück. Die Hauptpersonen darinnen sind Personen vom Stande, von ansehnlichem Vermögen, von der besten Erziehung, und die mit dem Tone der grossen Welt alle, außer dem Comthur, die strengsten und besten Grundsätze der Tugend verbinden. Die erste Scene des zweyten Aufzugs,

zugs, die bloß dazu da ist, um den Character des Hausvaters heraus zu heben, diese so schöne und von dem größten Theile der Zuschauer so wenig empfundene Scene, ist ein Beweis davon, und dient am besten zu zeigen, wie die Lebensart in dem Hause des Hausvaters beschaffen sey. Also muß von Seiten der Schauspieler alles auch diesen Ton annehmen, weder Bedienten noch Herren müssen etwas Lächerliches noch etwas Gemeines hinein mischen. Denn obgleich Herr Diderot selbst sagt, daß dieses Stück einen Anstrich vom Lächerlichen habe, welchen der natürliche Sohn nicht hätte, so entsteht dieses Lächerliche nicht aus dem Hanswurstmäßigen Spiel der Schauspieler, sondern es liegt in einigen Zügen des Characters des Comthurs, in einigen hier und
da

da befindlichen *bons mots*, und endlich, weil mehr Verwirrung in dem Stücke ist, als in dem natürlichen Sohn, wodurch sich allemal ein Stück dem komischen nähert. Wenn also der Comthur zu Carl sagt: Und du bist der Schurke, der hinten auf der Kutsche stand, und er antwortet: Ja, mein Herr, so ist das lächerlich, aber Carl muß es ganz ernsthaft sagen. Nichts ist aber bey der Vorstellung dieses Stückes verdrießlicher, als die verkehrte Art, womit der Herr Stöhrnfeind seine Rolle gespielt hat. Sein Anzug mit der rothen Capaunfeder, und dem vier Groschen Stoek in der Hand, war mir schon lächerlich, und bewies wie wenig Kenntniß der Herr Directeur auch in der Wahl des Anzugs gezeigt hatte: aber wenn man vollends des

D

Acteurs

Acteurs sein burleskes Spielen sah, so konnte man sich des Verdrusses und des Mitleidens nicht enthalten. Wie elend macht ers nicht im achten Auftritt des zweyten Aufzugs, da er nur desto ärgerlicher wird, indem er mit dem Schauspieler spricht, der die Rolle des St. Albin macht, und der überall seine Rolle ganz vortreflich macht. Desto verdrießlicher wird einem der Contrast.

Ueberhaupt aber habe ich beobachtet, daß der Herr Directeur nicht scheint, eingesehen zu haben, daß die Stärke dieses Stückes, und dasjenige, was es ganz neu und Original macht, besonders in der Pantomime besteht: also hätte auch bey der Vorstellung die Pantomime viel heftiger seyn sollen. Man hätte ihr gar nicht
das



das Abgezirkelte ansehen sollen, worüber sich Herr Diderot in seinen Abhandlungen von der dramatischen Dichtkunst so lustig macht. Die Pantomime kann gar nicht heftig genug und der Natur zu gemäß seyn, wenn man das Stück in eben dem Geiste spielen will, in dem es geschrieben worden ist. Wer empfunden hat, was das Wenige, was davon ausgedruckt worden ist, für einen Eindruck gemacht hat, kann nicht genug bedauern, daß es nicht in allen so beobachtet worden ist. So ist zu B. in dem vierten Auftritte des vierten Aufzuges die Pantomime zwischen Vater und Sohn, die bey dem Original überall beygezeichnet ist, und die die größte Wirkung machen sollte, lange nicht stark genug ausgedruckt worden, zu viel kleine theatralische Anständigkeiten

D 2 darinnen

darinnen beobachtet, die der Meynung des Verfassers ganz zuwider sind. Also ist in der letzten Scene die Unordnung, womit sie herauskommen, nicht natürlich genug. Auch habe ich unmöglich das Gelächter, das bey dieser Scene die lächerliche Figur der Soldaten, die aufs Theater kommen, ausgepreßt hat, nicht tadeln können; denn sie machen in der That die erbärmlichste und lächerlichste Figur. Was kann wol den Directeur bewogen haben, eine solche Erscheinung aufs Theater zu bringen? Sollen sie das Schrecken erregen, das mit dem Mitleiden die zwote tragische Empfindung ist? Das Mitleiden könnte ihr jämmerliches Ansehen eher erwecken. Wahrscheinlich, der Herr Directeur hätte nur in das Original sehen dürfen, wo nichts von Soldaten steht.

steht; denn der Herr Diderot war viel zu genau in der Beobachtung Costume, um nicht zu wissen, daß wenn jemand in dem Hause eines nur einigermaßen angesehenen Mannes soll arretirt werden, so bleibt die Wacht unten, und der Gefreyte kömmt herauf, führt die Person in den Wagen, und fährt mit ihr an den bestimmten Ort. Die Soldaten aber bleiben unten beym Waagen, oder zum allerwenigsten in dem Vorsaale. Also hätte der Herr Directeur seine Soldaten auch immer unten lassen können, und die Zuschauer mit so einer lächerlichen Erscheinung, die zu nichts dient, als den theatralischen Betrug zu stöhren, verschonen können.

Da ich mit diesen kleinen Erinnerungen für den Herrn Directeur fertig bin, die ich ihn

ergebenst bitte, zu untersuchen, und nicht ausgar zu großer Ueberzeugung seiner Vollkommenheit gänzlich in den Wind zu schlagen; so will ich die verschiedenen Fehler, die ich bey den Schauspielern gefunden, mit der Offenherzigkeit eines wahren Freundes sagen. Ich hoffe, sie sollen nicht ganz falsch seyn, und sie würden nicht ganz übel thun, wenn sie sie ein wenig beherzigten. Ich gebe auch dies, was ich hier angezeigt habe, gar nicht für die einzigen begangenen Fehler aus, ich müßte das ganze Stück Scene für Scene hersehen, wenn ich sie alle anzeigen wollte. Mein, es sollen bloß Proben seyn, woraus die Schauspieler Anleitung nehmen können, die übrigen, die man übergehen muß, hernach selbst zu finden und zu bessern. Ueberhaupt wäre zu wünschen,

schen, daß der Directeur die angehängten Abhandlungen von der dramatischen Dichtkunst lese, oder wenn er sie nicht versteht, sie sich erklären liesse. Daraus kann er allein die Art lernen, wie dies Stück aufgeführt werden muß. Daraus kann er sehen, wenn er fähig ist, dem Schriftsteller nachzudenken, wenn er genug Kenntniß vom Theater dazu hat, welches ich mehr wünsche, als vermüthe, was eigentlich Herr Diderot unter Pantomime versteht, wie sie sich in andern Stücken durch Schauspieler von Genie anbringen liesse, und wie wenig er und seine Schauspieler im Stande sind, die Pantomime dieses Stückes in ihrem Umfange auszudrücken, geschweige denn etwas daran zu verändern.

Ich fange also bey demjenigen an, der den
 Hausvater *) selbst vorgestellt hat. Diese
 Rolle war ehemals von einem andern **) ge-
 macht worden. Es ist nicht zu leugnen, daß
 dieser ihn mit vielmehr von derjenigen Wür-
 de, die diesem Character gemäß ist, vorstellte,
 ohngeachtet er freylich von dem Punkte der
 Vollkommenheit, der sich denken läßt, noch sehr
 weit entfernt war. Es muß aber dieser
 Acteur gegen das Theater einen besondern
 Widerwillen haben, da man ihn so selten
 darauf sieht. Außer einigen Bauerrollen, den
 Geizigen und einigen andern spielt er keine.
 Daher sich auch nicht viel von ihm sagen läßt.
 Da er so wenig spielt, scheint er der vornehmste
 und

*) Herr Schubert.

**) Herr Koch.

und das Haupt der Gesellschaft zu seyn. Also habe ich ihn schon als Directeur betrachtet; als Acteur spielt er die Rollen, die er macht ziemlich gut, so, daß man lieber wünschte, ihn als manchen andern von der Gesellschaft zu sehen. In dem Hausvater ist seine Figur, die bey einem Schauspieler sehr viel thut, sowol als seine Geberden, einem vornehmen Mann angemessener, als desjenigen, der sie nun spielt. Dieses seine Geberden sind steif, seine Stellung gezwungen, sein Weinen, weil er sich so ungebärdig dabey anstellt, wird anstatt rührend zu seyn lächerlich. Zudem scheint er (es thut mir leid, daß ichs sagen muß) verschiedene Stellen gar nicht zu verstehen, indem er die Schattirungen davon gar nicht angiebt. Sein Zorn, seine Traurigkeit ist überall mono-

D 5

tonisch.

tonisch. Also sagt er z. B. in dem zweeten Auftritt des zweeten Aufzuges, alles in einem heulenden Tone, ohne zu bemerken, daß er manchmal zärtlich, denn unwillig, denn bald bis zur Begeisterung pathetisch werden soll, als in der Stelle, wo er die Glückseligkeiten des Ehestandes schildert, die nur nichtswürdige Schwelger verkennen. Aber er scheint nicht dazu gemacht zu seyn, die Feinheiten der Gradationen bey den Leidenschaften auszudrücken, denn er begeht den Fehler wieder im sechsten Auftritte dieses Aufzugs, wo sein Zorn am Ende bis zur Wuth hätte gehen sollen, wo bey den Worten: Ich dein Vater u. s. w. der vortreffliche Uebergang vom Zorne zur äußersten Behmuth ist. Da bleibt er immer unausstehlich kalt, und wenn er recht rühren,

rühren will, so nimmt er das Schnupstuch aus der Tasche und grinzet. Das ist sein ganzer theatralischer Kunstgriff: denn was wir bey Gelegenheit dieser Stellen sagen, ist durchs ganze Stück wahr. Dieses alles, und die Art, womit er die letzte pathetische Rede des Hausvaters schwächt, und diese schöne Ausrufung: **O wie schmerzlich — — wie süß ist es, Vater zu seyn**, ausgesprochen hat, läßt sehr muthmaßen, daß er nicht allein nicht im Stande, seine Rolle auszudrücken, sondern daß er sie oft nicht einmal versteht. Man möchte ihn also bitten, wenns möglich wäre, diesem Fehlern abzuhelfen, und wenigstens, wenn er einige Stellen nicht versteht, sie sich erklären, und den Ton, den er dabey annehmen soll, sich lehren zu lassen. Uebrigens scheint

er

er zu alt, zu verhärtet, um viel an sich zu bessern.

Der Schauspieler, der den St. Albin vorgestellt hat, *) ist von einer ganz andern Gattung, als der vorhergehende. Man kann die Art, womit er seine Rolle gespielt hat, nicht genugsam rühmen. Vortheilhafte Bildung, ein vortreflich Gedächtniß, und was über alles geht, eine Empfindung und einen Ausdruck, die man nicht genugsam bewundern kann, alles dieses hat er. In der ganzen Rolle sagt er nicht ein Wort mit einem falschen Tone. Der Affect womit er sagt: Ich habe fünfhundert Thaler, u. s. w. hat mich aufs äußerste gerührt; und es ist meine Schuld nicht, daß

bey

*) Herr Brückner.

bey dieser schönen affectvollen Stelle ein groß Gelächter von dem witzigen Theile der Zuschauer, wovon oben schon gesprochen worden ist, entstand. Was soll man aber besondere Stellen, die er schön gemacht hat, durchgehen, da ich seine ganze Rolle alsdenn durchgehen müßte. Ich kann nichts thun, als ihm für das Vergnügen danken, das er mir und ich hoffe jedem empfindenden Herzen. — Doch meine angebohrne Aufrichtigkeit verbindet mich, zu gestehen, daß er etwas Affectirtes in der Sprache hat, und gar zu viel kleine Theater-Anständigkeiten in seinem Spiele beobachtet, die; aus jedem Stücke, wenn es die Natur nachahmen soll, verbannt seyn sollten, die aber besonders ganz wider den Geist dieses Stückes sind, und wider welche Herr Diderot auch sehr

sehr in seinen Abhandlungen eifert. Ich würde ihn bitten, meiner Meynung nach, den theatralischen Zwang der Vorstellung von Zuschauer und Schauspieler gänzlich aus der Augen zu setzen, und sich der Natur durchaus zu überlassen, wie es Herr Diderot verlangt, die bey ihm vollkommen genug ist, um ihn stets recht zu führen. Das sind kleine Flecken, die der menschlichen Natur ankleben, die man nur bey vortrefflichen Acteurs bemerkt, und die ihm von seinem Ruhme nichts benehmen, den ihm jeder Kenner mit Vergnügen beylegen wird.

Der Herr von Stöhrnfeind, *) von den wir oben gesprochen haben, scheint besonders
den

*) Herr Starke.

den Ton seines Characters gar nicht eingesehen zu haben. Er hat geglaubt, weil etwa der Anstrich des Lächerlichen, den dieses Stück hat, aus seiner Rolle zum Theil entspringt, so müßte er den Lustigmacher vorstellen. Er ist aber nichts weniger als dieses, und ich würde mich schämen, diese so gemeine Anmerkung hieher zu setzen, wenn er derselben nicht benötigt zu seyn schien. Er soll einen Mann vorstellen, der in der großen Welt gelebt hat und erzogen ist, und nicht ein Hanswurst. Er ist ein von Vorurtheilen eingenommener eigensinniger Mann, den Geiz und Neid beherrschen, der eine kleine Seele hat, niemanden gerne vergnügt sieht, ein wahrer Schadenfroh, deren man in der großen Welt wohl viele sehen mag, die sich aber übrigens gar nicht durch das Außerliche

liche von andern unterscheiden. Ich gestehe gerne und freue mich darüber, daß in unserm Vaterlande ein solcher Character rar ist, aber ich glaube, sicher sagen zu können, daß dergleichen unter den Franzosen viel gewöhnlicher seyn muß; wo der das Herz verengende Geiß, und eine entseßliche Eigenliebe, die den Neid immer hervor bringt, fast allgemeine Fehler sind; und wo der große Haufe am allermeisten ein Sclav der Vorurtheile ist. Da diese Fehler besonders niederträchtige und boshafte Gemüther machen können, so können sie auch oft ein solch Geschöpf, als der Comthur, hervorbringen. Wer die Franzosen kennt, muß viele gefunden haben, denen es die Regierung niemals zu Dank machen kann, und die man *Frondeurs* nennt; diese sind meistens von der

der Gemüthsart als der Herr von Stöhrren:
 feind. Weil aber die Leute dennoch allemal
 die Lebensart und die Aufführung ihres Stan:
 des haben, so muß der Acteur, der die Rolle
 des Comthurs spielt, sich Comthur: und nicht
 Hauswurstmäßig anstellen. Er komme auf
 eine anständige Art in Eifer, und wenn er
 ja, als in der letzten Scene des vierten Auf:
 zugs über eine begangene Bosheit lächelt und
 sich freut, so muß das von der Freude eines
 Scapins, der Herr Geronten anführt, unter:
 schieden ausgedruckt werden. Wie elend und
 ärgerlich ist es nicht, wenn er sich bey dem
 letzten Austritt des ersten Aufzugs durch den
 Hausvater vom Theater heraus reißen läßt,
 als etwa der Doctor vom Sganarelle im
 Mariage force. Zu diesem verkehrten Spie:
 E len,

ten, zu dem lächerlichen Anzuge kömmt noch, daß er nicht ein Wort von seiner Rolle kann, wodurch er denn in ein unerträgliches Ziehen und Stottern geräch, daß einem Angst darbey wird. Es ist gewiß, daß wenn er auch der beste Schauspieler in Europa wäre, und er wüßte seine Rolle nicht, so würde er keine einzige Stelle erträglich machen, denn er weiß nie was er im folgenden Augenblick sagen wird. Man sagt, daß er seine rothe Capaunfeder, und das posirliche in seine Rolle darum bringe, weil es das Stück den Leipziger Zuschauern angenehm machte, daß er das Lächerliche davon empfinde, aber hiedurch entschuldige. Ganz Leipzig muß ihm für die treffliche Schmeicheley, die er seinen Zuschauern damit sagt, verbunden seyn.

Weil

Weil ich doch einmal bey der Familie des Hausvaters bin, so will ich dabey bleiben, und die Actrice, die die Cecilie *) vorstellt, nicht ohne freundschaftliche Erinnerung vorbeý gehen lassen. Sie hat wirklich vieles, was zu einer guten Schauspielerinn gehört. Eine artige Bildung, und unter allen die deutlichste und wohlklingendeste Stimme. Ach aber, wie ist es Schade, daß das nicht durch eine Seele belebt wird! Sie ist kalt wie Eis. Das ist alles, was ich von ihr sagen könnte, denn so wie Leute von schwachen Affecten sich im gemeinen Leben enthalten, große Tugenden und große Laster auszuüben; so hat sie sich auch gehütet, grobe Fehler zu begehen, aber

E. 2. auch

*) Mc. Steinbrecherinn.

auch nicht eine Stelle besonders gut gegeben. Sie ist zwar in diesem Stücke um desto erträglicher, da sie ein Frauenzimmer vorstellen soll, das eine große Gewalt über ihre Leidenschaften hat, da sie aber denn doch an manchen Stellen belebter werden muß, so wäre sehr zu wünschen, daß man sie könnte empfindlicher machen. Es ist zu befürchten, daß es zu späte ist. Diese Kälte macht, daß sie gewisse unschuldige naive Rollen recht gut spielt, zumal in kleinen Stücken, wo eben keine tiefe Kenntniß von ihrer Kunst dazu gehört. Also gefällt sie, wenn sie die Lene im lustigen Schuster macht; deswegen hat auch ein witziger Kopf bey dieser Gelegenheit folgendes Epigramma gemacht:

Gros

Groß ist die Clive die Englands Bühne
schmücket,

Ein Fieldding lehrte sie;

Bewundernswürdiger ist die,

Die S : : t. unterwies, und die uns doch
entzücket.

Schreibart

Aber da nach der löblichen Gewohnheit unsrer
Bühne die Schauspieler alle Rollen spielen,
ohne zu untersuchen, ob sie das Talent dazu
haben, so muß sie nothwendig die meisten
Rollen äußerst mittelmäßig machen. Dennoch
muß ich zur Ehre der Wahrheit sagen, daß sie
die Lebhaftigkeit selbst ist, gegen ihren frostigen
Tobolskischkalten Liebhaber, *) in diesem
Stücke. Der scheint ganz ohne Seele und
Empfindung. Dabey ist er so steif, als wenn

E 3

seine

3. Herr Herlig.

seine ganze Kleidung mit Fischbein durchwirkt wäre. Man müßte bis zum Ausschweifen weitläufig seyn, wenn man alle Stellen, die er verdorben hat, anzeichnen wollte. Wenn er sich wird eine empfindende Seele, eine ungezwungenere Stelluna anaeschaffet haben, so kann vielleicht mit vielem Fleisse was aus ihm werden. Man ist gar nicht so unbillig, sie beyde wegen Unterlassung gewisser feiner Kunstgriffe in ihrem Spiel, zu tadeln, man bemerkt dergleichen nur bey vortrefflichen Schauspielern, die Gefühl, und was die Franzosen Intelligence nennen, Verstand von ihrer Rolle haben, von denen man aber wünscht, daß sie in die Geheimnisse ihrer Kunst noch tiefer eindringen möchten. Als wenn B., in seiner angehängten Abhandlung von der
drama

dramatischen Dichtkunst, Herr Diderot sagt, daß er in dem zehnten Auftritte des vierten Aufzuges, gleichwie im ersten Auftritte des zweyten Aufzuges eine gleichzeitige Scene, zwischen St. Albin und Sophie, und zwischen Germeuil und Cecile hätte, hinschreiben können, aber geschickte Schauspieler würden diese Scene wohl selbst hervor zu bringen wissen, so ist man gar nicht so unbillig, sie zu tadeln, weil sie, während der Zeit, da St. Albin mit Sophie spricht, im Grunde des Theaters stoek stille gestanden haben, da sie doch sehr wohl hätten mit einander sprechen können, und um das Schauspiel wahrer zu machen, dem Zuschauer in ihren Geberden und Gesichtszügen diejenigen Leidenschaften zeigen können, wo von sie in dem Augenblicke bewegt scheinen sollten,

sollten, als Cecillie Unruhe, Verwirrung, zärtliche Betrübniß, und Germeuil auch eine Vermischung von ähnlichen Leidenschaften, seiner Gemüthsart gemäß. Man sieht leicht, daß dergleichen Anmerkungen über ihren Horizont sind, und daß sie noch viel an sich zu thun haben, ehe man so was schweres von ihnen verlangt; denn es ist so eine Sache mit den Personen, die stillschweigen, während daß andere unter sich sprechen. Sie könnten freylich, wenn sie sich recht in ihre Rolle zu setzen wüßten, und ganz das wären was sie vorstellen, durch ein pantomimisches Spiel zum theatralischen Betrug beytragen. Aber man weiß wie es die meisten machen. Die vollkommensten sind St. Albin, Cecile, der Hausvater, so lange als sie reden. Haben sie nichts zu sagen,

so

So denken sie auf was anders, und wenn eine Stelle kommt, wo sie unter sich sprechen sollten, so stehen sie entweder stille, oder sprechen von ganz andern Dingen, welches ihre Geberden gleich verrathen; so guckt der Schauspieler gleich hervor, und reißt auf einmat den Zuschauer, der nur ein wenig Geschmack hat, ganz und gar aus dem theatralischen Betrug, so willig als sich dieser auch darein ergiebt.

Nun komm ich auf des St. Albin seine Mätresse, *) wie sie der geschmackvolle Uebersetzer nennt. Man kann sie gleichfalls nicht genugsam loben über die vortrefliche Art, womit sie ihre Rolle gespielt hat. Sie druckt durch ihren rührenden Ton, ohngeachtet sie keine

5

schöne

*) Madame Starcken.

schöne Stimme hat, durch alle ihre Geberden, die reizend, und dem unschuldigen Character der Sophie gemäß sind, jede Stelle auf das vortrefflichste aus. In dem ganzen Auftritte, wo Germeuil sie zu Cecilien bringt, und nachher, wenn sie mit dem St. Albin spricht, hat sie die Abwechslungen der Leidenschaften vollkommen bezeichnet, und in ihrer ersten Scene mit dem Hausvater die Unschuld aufs schönste und natürlichste vorgestellt. Einige Zeit zuvor war die Rolle der Sophie von einer andern Schauspielerinn *) vorgestellt worden, aber viel mittelmäßiger. Ihre Bildung, so schön sie auch ist, schickte sich doch nicht für die Rolle einer Sophie. Ihre Reize, die sich in einer Miß Sara Sampson, da sie die

Maars

*) Madame Koch.

Maarwood vorstellt, ganz entwickeln, sind nicht von der Art dererjenigen, die man sich bey einer jungen unschuldigen Sophie vorstellt. Auch habe ich mit Vergnügen gesehen, daß sie diese Rolle aufgegeben hat. Uebrigens macht sie die Rollen einer Milwood, einer Maarwood, und alle muntere Soubretten ziemlich gut. Aber in allen traurigen Rollen, sowol im Trauerspiele, als im Hausvater, besteht das ganze Tragische, was sie ausdrücken will, in nichts als ein unangenehmes Schluchzen, welches ein jeder machen kann; und dieß erweckt gewiß nicht die Wirkung, die sie vielleicht erregen will. Eine Jayre, deren Augen sich betrübt und thränenvoll auf ihren Liebhaber wenden, ein Angesicht, da man die Thränen herunter rollen sieht, und in dem jeder

Gez

Gesichtszug von Betrübniß spricht, würde, meiner Meynung nach, einen viel größern Eindruck machen, als eine stets schluchzende Zaire, die, wie ein ungezognes Kind, immer das Schnupstuch vor die Augen hält. Ich möchte wissen was die theatralischen Prinzessinnen von dem hiesigen Theater thäten, wenn sie einmahl das Schnupstuch vergessen hätten. Ob sie glauben, daß Mademoiselle Clairon immer mit dem Schnupstuche auf dem Theater herum gelaufen ist? Sollte man aber bey der, die nunmehr die Sophie spielt, nicht auch etwas zu tadeln finden? Ja freylich, aber ich trage Bedenken, es zu sagen. — Ich wünschte also, daß so viel Geschicklichkeiten in der Kunst mit vorzüglichern Gaben verbunden wären. Man kann denen Herren

Die

Directeurs, die gute Gesellschaften haben wollen, nicht genug anpreisen, bey den Schauspielern, die sie annehmen, sehr auf eine vortheilhafte Bildung, und auf eine schöne Stimme zu sehen. Wenn dabey ein Schauspieler Empfindung hat, oder Laune zum Comischen, so kann er nicht ermangeln, einstens das Vergnügen der Zuschauer und der Ruhm des Theater zu werden.

Von den übrigen läßt sich wenig sagen. Sie haben wenig zu sprechen, und also kann mans um desto eher glauben, daß sie nicht viel Fehler bey ihren Rollen gemacht haben. Madam Mrausuede *) hat nicht misfallen. Herr Surmann, **) ohngeachtet er sonst einer

VOR

*) Mademoiselle Steinbrecherinn.

**) Herr Martini.

von den allerelendesten Acteurs ist, ist in diesem Stücke weder in guten noch in bösen bemerkt worden, weil er wenig zu sagen hat. Carl *) hat die Rolle erbärmlich gemacht, sein Spiel ist nur eins, er spielt im Hausvater wie im lustigen Schuster. Alle diese, da sie nur fähig sind, Unter-Rollen zu spielen, zu welchen wenig Kunst gehört, verdienen nicht, daß man sich dabey aufhalte; so bald als sie große Rollen spielen wollen, und sie sind nicht niedrig comisch, so fallen sie alle ins ganz erbärmliche.

Ich will also hier meine Beurtheilung schließen. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Schauspieler der Kochschen Gesellschaft sich beflissen, ihre Fehler zu bessern, und mehr

Kennt:

*) Herr Loewe.

Kennniß von ihrer Kunst zu erlangen. Sie müssen entweder, und das verlangt man mit Recht, die Stücken besser ausführen, oder keine solche schwere Stücke spielen, als der Hausvater ist, und sich lieber an den Teufel ist los, und dergleichen, wozu sie geschickter sind, halten. Wenn ein comischer Tänzer durchaus wollte Serieux tanzen, was würde man ihm wol sagen? Sie haben, ich meine die Besten unter ihnen, einige Vorzüge in ihrem besondern Spiel, einer macht diese, ein anderer jene Rolle gut, aber sie scheinen gar nicht die theatralische Kunst in ihrem Zusammenhange einzusehen, sie drücken hier und da eine Stelle gut aus, aber im ganzen ist es nichts. Sollten die Herren etwa glauben, daß weil sie besser sind als die Gesellschaft vor dem

dem Petersthore b), sie deswegen vollkommen sind; so irren sie sich wahrlich sehr. Um das zu verhüten habe ich mir die Freyheit genommen, ihnen hier zu zeigen, wie weit sie noch von der Vollkommenheit entfernt sind; denn manchmal thut eine scharfe Critick viel Gutes. Ich habe sie um desto nöthiger befunden, weil ich nicht gemerkt habe, daß sie sich seit 10 Jahren, da ich sie gesehen habe, sehr zu ihren Vortheil verändert hatten, welches man doch hätte vermuthen sollen, und dieß zeigt nothwendig von einer großen Nachlässigkeit. Wenn sie sich nicht der Besserung bestreuen, so werden sie mit sammt ihrem guten Willen für die Ehre
Deutsche

b) Ein Thor in Leipzig, wo alle Messen ehemals die Reibehandische Gesellschaft in einer Bude spielte. Anjeto ist es die Starkische.

Deutschlands, niemals dazu gelangen, denen vornehmen Herren ihren Geschmack zu fremden Schauspielern zu benehmen, und die Errichtung eines National-Theaters bleibt bey uns alsdenn immer ein Hirngespinnst. Mir, der ich die Liebe meines Vaterlandes mir zur Tugend rechne, der den Tand der Franzosen äußerst verachte, und sie wegen der Menge Uebel, die sie unter dem wenigen Guten in Deutschland gebracht haben, verabscheue, mir, sage ich, hat es nicht unnöthig geschienen, durch diese etwas scharfe Critik die Kochschen Schauspieler aus ihrem Schlummer zu ziehen, ihnen die Fortsetzung ihrer Bemühungen für die deutsche Bühne anzupreisen, und ihnen aufrichtig zu sagen, daß sie auf die Lobsprüche einiger Schmeichler, oder einiger Secken, oder

F

auch

auch einiger Kenner, die sie nur haben ermuntern wollen, nicht so stolz seyn sollen zu glauben, daß sie gute Schauspieler sind. Nach daran fehlt wirklich noch sehr viel, mehr als sie noch einmal einsehen können. Das ist der erste Schritt zur Vollkommenheit, wenn einer sieht was ihm noch fehlt, um sie zu erreichen. Sie aber scheinen es zu glauben, daß sie auf den Gipfel derselben gelangt sind, oder wenn das nicht ist, so sind sie erstaunend nachlässig für das, was die Aufnahme des Theaters bey uns befördern kann, und denken, wenn sie nur leben, und ihr Auskommen bey dieser Kunst finden, so ist alles gut. Bey so einer Denkungsart müssen sie sich aber nicht auf Belohnungen großer Herren Hoffnung machen. Würden sie sich nicht in zwanzig Jahren

ren

ren gebessert haben, wenn sie nicht so dächten? Wie können sie es wagen, ein solch Stück, als der Hausvater ist, zu spielen, mit, wie ich aufrichtig gestehen muß, so wenig Fähigkeit dazu. Dieß Stück, das voll von den neuesten und feinsten Kunstgriffen der dramatischen Kunst ist, das voll von der Ausübung ganz neuer und schwerer Vorschriften, und Aussichten, die Herr Diderot in seinen Abhandlungen angiebt, dieß Stück wagen sie sich zu spielen, so getrost, als wenn es Jochim Trebs wäre! Da sie das Buch stets in der Hand, und die größte Aufmerksamkeit auf der überall dabey geschriebenen Pantomime haben sollten, da sie, um das Stück recht aufzuführen, die Abhandlungen von Herrn Diderot auswendig wissen sollten, so verstümmeln sie es überall, und halten

Ich für klüger als der Verfasser! Vielleicht hat der Herr Uebersetzer nicht einmal für nöthig erachtet, die Pantomime beyzuschreiben, und statt, daß alle Haupt-Acteurs das Stück, nebst denen daran stehenden Abhandlungen, funfzigmal sollten gelesen haben, haben sie sich vielleicht bloß um die Erlernung ihrer Rolle bekümmert, womit es doch bey einigen elend genug ausseht. Nein, nein, sie sind wirklich noch weit entfernt, das Stück zu verstehen, geschweige denn spielen zu können. Wenn sie alle so wären als St. Albin und die Sophie, so ließe ichs gelten, ohngeachtet es noch vielleicht ziemlich weit von den Begriffen des Herrn Diderots würde ausgeführt werden, aber die übrigen sollten gar nicht einmal daran denken, in so einem Stücke auf die Bühne zu treten.

Es

Es liegt besonders dem Directeur ob, sich um den Ton des Stückes zu bekümmern, und ihn die andern zu lehren. Ich weis nicht, wie sie es bey Annehmung neuer Schauspieler machen, aber der Directeur sollte besonders auf natürliche Gaben sehen. Bildung, Stimme, sind nicht zu vernachlässigende Dinge bey einem Schauspieler. Empfindung aber ist das erste. Ohne dem wird mein Tage nichts daraus. Denenjenigen aber, die sich der Kunst widmen wollen, sowol als denen Kochschen Schauspielern, die sich ihr schon so lange gewidmet haben, rathe ich, fleißig zu seyn, das zu lernen was dazu gehört, ihre Rollen vollkommen zu verstehen, welches sie am besten durch fleißiges Lesen derer zur theatralischen Dichtkunst und Schauspielerkunst gehörigen Schriften bewerk-

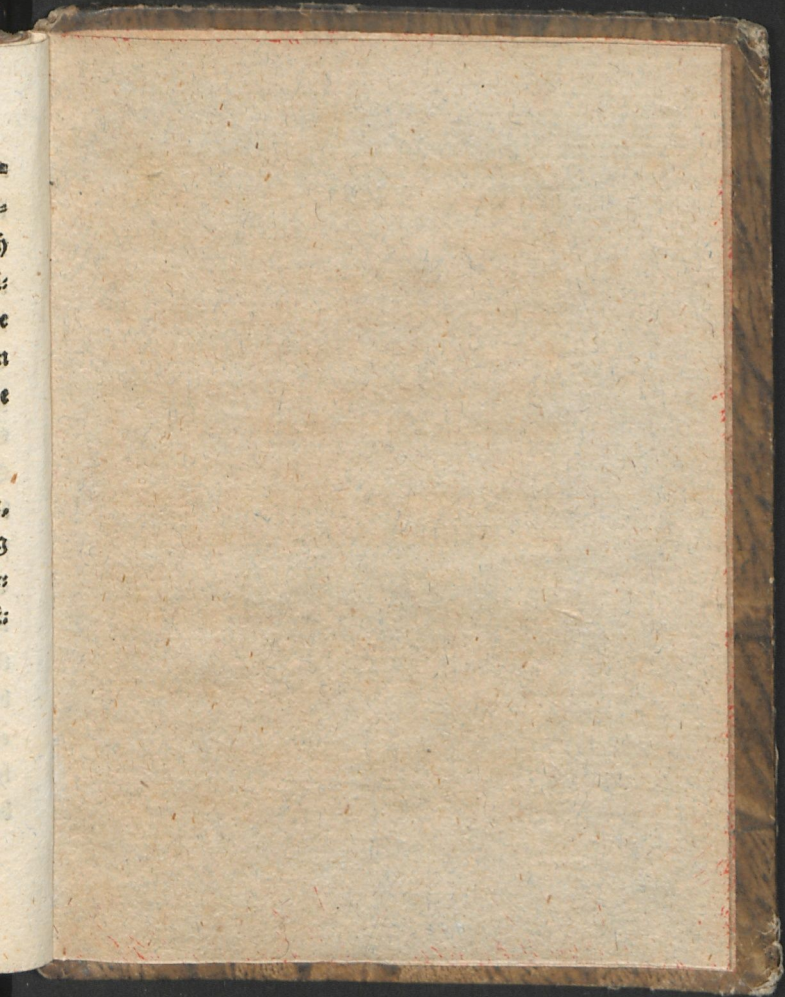
stelligen könnten. Alsdenn werden sie sich und ihrer Kunst Ehre und Achtung zuwege bringen. Herr Diderot ist sehr von dem Werth eines guten Schauspielers eingenommen, es scheint aber eben nicht als würde er die Leipziger Schauspieler wählen, um sie mit sich nach der Lampeduse zu nehmen.

Es ist unmöglich, weitläufiger zu bestimmen, was ihnen noch fehlt, noch was sie thun müssen, um es zu erlangen, ich müßte sonst ein Buch schreiben, und das bin ich nicht gesonnen. Wenn sie aber alles werden gethan haben, wenn sie werden jedes Stück nach seinem Geschmack, und nach dem Umfange der theatralischen Kunst spielen können, alsdenn, hoffe ich, wird der Wunsch Deutschlands erfüllt werden,

werden, daß wir ein National-Theater bekommen, daß sich ein großer Herr, eine Gesellschaft deutscher Schauspieler wählt; alsdenn bekommen wir, vielleicht! mehr gute Original-Stücke, und vielleicht, mit der Zeit, gar Original-Sitten, zumal, wenn das Theater seine Spöttereien über die Nachahmung fremder Sitten ergehen liesse. Es wäre sehr wunderbar, wenn solche Bewegungsgründe nicht unsere von Eigenliebe trunke und eingeschlaferte Schauspieler ermuntern sollte, an ihrer Besserung zu arbeiten. Man wird sehen, was sie thun, und ich werde besonders in der Stille beobachten, ob meine kleinen Erinnerungen etwas dazu beytragen werden. Ich werde hinter dem Vorhang stehen und drauf Acht geben; vielleicht ist diese freundschaftliche Erinnerung

nerung etwas scharf, aber es hat mir nothwendig geschienen, aufrichtig zu reden, damit ich sie nicht, wenn ich auch schmeichelte, für meinen Theil in dem Wahn bestärkte, daß sie gute Schauspieler sind. Wenn sie sich diese gefallen lassen, und sie verlangen mehrere, will ich sie ihnen gewiß nicht vorenthalten.

Was würde ich nicht stolz darauf seyn, wenn ich auch etwas dadurch zur Verbesserung des Geschmacks bey den Zuschauern beytragen hätte. Ich wünsche es, denn viele scheitern es nöthig zu haben.



e
a
b
c
d
e
f
g
h
i
k
l
m
n
o
p
q
r
s
t
u
v
w
x
y
z



Pion

18102

ULB Halle

3

004 180 909







B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Farbkarte #13

Freundschaftliche Erinnerungen

an die

Kochsche

Schauspieler - Gesellschaft,

bey Gelegenheit

des Hausvaters des Herrn Diderots.

* * *

Beniche l' parlar sia indarno.

PETRARCA.



Frankfurt und Leipzig. 1766.